



bremer kirchenzeitung

Das evangelische Magazin Juni 2008



Erste Hilfe: 
Anpacken, nicht abwarten

Ausbeutung: 
Malochen auf den Meeren

Fit im Sommer: 
Impulse für die Gesundheit

Endlich Sommer!

Inhalt 8

4



Sommerreise im Orgelparadies: Rund um Bremen weltberühmte historische Schätze entdecken

6



► **Erste Hilfe ist lebensrettend:** Im Notfall gilt es anzupacken, nicht abzuwarten



Singen ist pure Lebensfreude: Wie der evangelische Kindergarten Horn das Singen mit den Kleinsten fördert

14



110 Jahre ein Stück Himmel für Reisende: Die Bremer Bahnhofsmision

16



Afrika hautnah: Die Bremerin Anna Lex lebte und arbeitete fast ein Jahr in Ghana

20



► **Ausbeutung auf See:** Arbeitsbedingungen von Seeleuten sind teils katastrophal

22



► **Fit durch den Sommer:** DIAKO-Gesundheitsimpulse für Entspannung und Fitness

Impressum

Die **bremer kirchenzeitung** ist eine Publikation der Bremischen Evangelischen Kirche. Sie erscheint vier Mal im Jahr samstags als Beilage zum Weser-Kurier und den Bremer Nachrichten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion dar. Ihr Themenvorschlag ist uns willkommen.

Bitte senden Sie uns eine Mail an thema@kirche-bremen.de oder schreiben Sie uns. Falls Sie Fragen rund um die Kirche haben, erreichen Sie Pastorin Jeannette Querfurth unter frage@kirche-bremen.de. Sie können uns auch an 0421/5597-206 ein Fax senden. Für unverlangt eingesandte Manuskripte können wir leider nicht haften.

Herausgeber: Bremische Evangelische Kirche (Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik) Franziseck 2-4, 28199 Bremen, Telefon (0421)/ 55 97 - 0

Redaktion: Sabine Hatscher & Matthias Dembski

Titelfoto: Matthias Dembski

Grafische Realisation: Rank - Grafik-Design. **Druck, Vertrieb & Anzeigen:** Bremer Tageszeitungen AG, 28189 Bremen

Die nächste Ausgabe der bremer kirchenzeitung erscheint am 13. September 2008.

Aktuelle Termine unter www.kirche-bremen.de

**Ben Becker über die Bibel,
die Suche nach Gott und das,
was eine gute Show ausmacht**

Gottes Stimme

„Bibelstunde mit Ben Becker“, „Ben Becker bei den Katholiken“ – Medienschlagzeilen, die man dem Schauspieler bis vor kurzem nicht zugetraut hätte, gilt er doch als Ausnahme-Künstler, der gern Grenzen austestet. Mit „Die Bibel – Eine gesprochene Symphonie“ ist Becker jetzt auf Tournee gegangen – und verblüfft seine Zuhörer. Drei Stunden lang erleben sie alles andere als ein *enfant terrible* auf der Bühne, sondern einen Schauspielprofi, der den alten Texten mit der Kraft seiner Stimme eine neue, teils überraschende Wirkung verleiht. Eine monumentale Show mit viel Pathos, aber auch leisen, innigen Passagen: Ben Beckers Performance zündet ein Feuerwerk, bei dem der gebürtige Bremer alle stimmlichen und sprachlichen Register zieht. „Ich bin ein guter Geschichtenerzähler, der die Texte mit großer Ernsthaftigkeit und Liebe überbringen will“, erklärt der Berliner Schauspieler den Erfolg der Show beim Publikum – egal ob im Berliner Tempodrom oder jüngst beim Osnabrücker Katholikentag. „Ich bin authentisch, das ist was anderes, als wenn Leute zu Hause Privatfernsehen einschalten, wo man sich angeblich um die Probleme anderer Menschen kümmert, die in Wirklichkeit nur verbrannt werden. Aus der Bibel nimmt man wirklich etwas mit, über das man noch etliche Zeit nachdenken kann.“ Seine Show soll kein Gottesdienst sein, doch das Vaterunser kommt an zentraler Stelle vor. „Ich habe mir die Texte aus der Bibel ausgesucht, die ich kannte und die jeder irgendwie zu kennen meint, aber doch nicht richtig kennt.“ Als Mensch des Theaters sei ihm dabei seine dramaturgische Spürnase zur Hilfe gekommen. „Ich möchte, dass Menschen zu mir in die Vorstellung kommen und danach Lust haben, zu Hause selbst die Bibel aufzuschlagen und weitere Geschichten nachzulesen.“

„Ein Buch mit wunderschönen Botschaften“

Ben Beckers Bibel-Lesung ist mehr als eine Show, das mit monumentaler Musik untermalte Pathos bei der Präsentation gewollt: „Ich lese da ja nicht Micky Maus vor. Aber ich begeben mich nicht in die Rolle eines Predigers.“ Die Bibel als das älteste Buch überhaupt enthält für Ben Becker Geschichten, die alle menschlichen Erfahrungen und Schicksale widerspiegeln. „Da ist alles schon enthalten, was uns wiederfährt. Ich finde in diesem Buch vor allem die Schönheit der Schöpfung und die Liebe, wunderschöne Botschaften.“ Einen Moment hält Ben Becker inne. „Wer einmal nachts in den Sternenhimmel schaut, weiß, wie schön es ist, hier zu sein und wie schön es sein kann, Mensch zu sein. Wie böse und unangenehm unser Dasein sein kann, steht natürlich auch in der Bibel.“ Er habe das Buch lieb gewonnen und behandle es mit einem großen Respekt. Das kommt beim Publikum an, das um die Höhen und Tiefen in Beckers Leben weiß. Erst im vergangenen Jahr machte ein fast tödlicher Zusammenbruch des Schauspielers Schlagzeilen. Das gehört für ihn zur Vergangenheit. Ab September geht er mit seiner Bibel-Lesepformance auf Tournee.

Beim Katholikentag ist der gebürtige Bremer kürzlich bereits aufgetreten und für den Deutschen Evangelischen Kirchentag 2009 kann er sich einen Auftritt in seiner Geburtsstadt durchaus vorstellen, sollte er angefragt werden. „Die Bibel wird mich noch eine ganze Zeit begleiten, auch wenn meine Tournee abgeschlossen ist.“ Mit Bremen verbindet ihn vor allem „ein Haufen guter Erinnerungen“. Hier lebte der junge Ben bis zum siebten Lebensjahr. „Ich habe im Viertel gewohnt, bin zur Bürgermeister-Smidt-Schule gegangen und habe an der Contrescarpe gespielt.“

Dass mit seinem Solo-Film „Ein ganz gewöhnlicher Jude“, der Rolle des Reformators Martin Luther in einer ZDF-Dokumentation und seiner jetzigen Bibel-Tournee zahlreiche religiöse Themen in seinem persönlichen und künstlerischen Leben eine Rolle spielen, habe sich einfach so ergeben. „Ich finde das eine spannende Bereicherung für mein Leben.“

Mit der Bibel-Performance erfüllt sich Ben Becker einen langegehegten Wunsch. „Manche sagen, da wären wir nicht unbedingt drauf gekommen, andere sagen: Wer, wenn nicht du! Ich bin ein emotionaler, sensibler und liebender Mensch, der gern mit Texten umgeht“, beschreibt sich der Schauspieler. „Ich hatte vorher nie wirklich in der Bibel gelesen.“ Für den Literaturfan eine Leerstelle, die er gern füllen wollte. „Das ist schließlich das Buch der Bücher.“ Den zweiten Anstoß, sich mit der Bibel näher zu beschäftigen, lieferte ein Song der amerikanischen Country-Sängerin und Songwriterin Dolly Parton, „He's alive“, in dem es um die Auferstehung Jesu geht. So entwickelte sich die Idee, die Ben Becker dreieinhalb Jahre lang

umtrieb und aus der nach und nach seine Bibelshow entstand. „Was ich in der Bibel alles gefunden habe, lässt sich in einem Satz kaum zusammenfassen.“ Ben Becker macht eine Pause: „Viel... Ich finde auch immer noch Neues in der Bibel.“ Seine Arbeit und Auseinandersetzung mit dem Buch der Bücher ist auch nach Abschluss seiner Tournee im Oktober nicht vorbei. Der Geschichtenerzähler Ben Becker bleibt selbst ein Suchender. „Wenn man sich auf die Suche nach Gott begibt, egal von welcher Position, ist man ihm so nahe, wie man ihm nur sein kann, hat mir mal ein befreundeter Pfarrer gesagt.“

„Für die Phantasie auch mal 'ne bunte Lampe anmachen“

Den Vorwurf, man dürfe die Bibel nicht für eine „Show“ verwenden, weist er zurück. „Was tun denn die Amerikaner, aber auch die Kirche hierzulande mit der Bibel? Das sind ja auch keine kleinen Inszenierungen.“ Er wolle den Menschen die biblischen Geschichten so erzählen, dass sie in ihren Köpfen entstehen. „Das erfordert Phantasie und dafür muss man auch mal 'ne bunte Lampe anmachen. Solange ich wahrhaftig am Text bleibe, gefällt mir auch diese Widersprüchlichkeit: Der Text und im Hintergrund vielleicht ein bunter Springbrunnen.“ Eine Inszenierung ganz nach dem Geschmack Ben Beckers, leicht provokant, einprägsam und bunt – doch mit Tiefgang. Den Kritikern gefällt's: „Jesus mag Gottes Sohn sein, aber Ben Becker ist seine Stimme“ – eine hörenswerte.

Tourneedaten:

1.10. Hannover,

17.10. Hamburg

CD mit dem

Audiobook:

15,99 Euro

www.benbecker.de

Gespräch:

Matthias Dembski

Foto: Markus

Johannes

Reinhardt



Ben Becker ▲
Schauspieler
und Bibelleser



Zwischen Groningen und Hamburg
locken weltberühmte Schätze

Sommerreise

Wenn Martin Böcker improvisiert, stürmt die Sintflut als akustische Welle durch das Schiff der St.-Cosmae-Kirche in Stade. Zuerst nur mit plätschernd-sanften Tönen, bald kräftiger und schließlich als tosende Urgewalt. Dann zieht der Kirchenmusiker alle Register auf der Barockorgel, die zu den schönsten Instrumenten dieser Art in Deutschland zählt. Die verträumte Fachwerkstadt Stade nördlich von Bremen ist das Zentrum eines Orgelparadieses, das vom niederländischen Groningen entlang der Nordseeküste bis nach Hamburg reicht.

Denkmalorgeln aus fünf Jahrhunderten

Allein im Elbe-Weser-Dreieck um Stade erklingen mehr als 80 Denkmalorgeln aus fünf Jahrhunderten. "Ein weltweit einzigartiger Schatz", schwärmt Peter Golon, der seit Jahrzehnten die Orgel, die "Königin der Instrumente", spielt und erforscht. Dazu hat der evangelische Theologe und ehrenamtliche Mitarbeiter der "Orgelakademie Stade" an der Küste reichlich Gelegenheit. Denn wo sich heute Urlauber am Strand tummeln und vor dem Deich mächtige Containerschiffe vorbeiziehen, hatten in vergangenen Jahrhunderten große Orgelbaumeister ihre Werkstätten.

Glanz der Stader Orgelbaukunst

Männer wie Berendt Huß, Erasmus Bielfeldt, Georg Wilhelmy sowie Johann Hinrich und später Heinrich Röver begründeten den Glanz der Stader Orgelbaukunst. Doch den größten Namen unter ihnen erwarb

sich Arp Schnitger (1648-1719). "Er war weltweit der bedeutendste Orgelbauer seiner Zeit", sagt der Bremer Musikwissenschaftler Harald Vogel, der an der Hochschule für Künste in der Hansestadt lehrt. "Keiner baute bessere Orgeln als er. Ob in Deutschland oder in den Niederlanden, in Italien oder in Frankreich, in Japan, Australien, Süd- oder Nordamerika: Überall gelten heute die Maßstäbe, die Arp Schnitger vor rund 300 Jahren gesetzt hat."

Global Player dank erstklassiger Qualität

Schnitger erwies sich in seiner Kunst geradezu als Global Player. Instrumente aus seiner Werkstatt gingen nicht nur in die Hansestädte und die Herzogtümer des Nordens. Als preußischer Hoforgelbauer belieferte er auch Berlin, daneben England, Russland, Spanien, Portugal und sogar Brasilien. "Dabei verwendete er nur beste Materialien", erklärt Golon das Geheimnis der Qualität seiner 170 Instrumente, von denen viele bis heute mit ihrem Klang verzaubern. "Feines Zinn, gutes Leder und abgelagertes Holz ließen die Mechanik Jahrhunderte überdauern."

In der Cosmae-Kirche lieferte Schnitger als Schüler von Berendt Huß sein Gesellenstück ab. Kirchenmusiker Martin Böcker sieht diese Orgel als Organismus, dem der Luftstrom Leben einhaucht. Wenn Böcker den Wind durch die Pfeifen rauschen lässt, zwitschern die zentimeterkleinen Flötenregister wie Feldlerchen im Sommer. Die mächtigen Fünf-Meter-Pfeifen lassen

Bauch und Holzempore vibrieren. Register wie das Krummhorn schnarren mit den anderen Klangfarben um die Wette. "Die ganze Brass-Band des Frühbarock", beschreibt Böcker den Hörgenuss.

Ein paar Schritte weiter in der Stader Wilhadi-Kirche steht mit einer Bielfeldt-Organ aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gleich das nächste historische Prunkstück. Und wer die Dörfer der Region besucht, die auf einer gemütlichen Sommertour per Rad zu erreichen sind, braucht nicht lange nach weiteren Orgel-Schätzen zu suchen. Im Obstbaugebiet "Altes Land" nahe Hamburg haben Schnitger und andere Baumeister genauso ihre Spuren hinterlassen wie an der Unterweser oder in Ostfriesland.

2.200 Pfeifen-Werk im "Bauerndom"

So auch in Lüdingworth bei Cuxhaven: Die reichen Marschenhöfe haben sich hier von Schnitger in ihrem "Bauerndom" auf einem flutsicheren Kirchenhügel eine Orgel mit 2.200 Pfeifen aus edelstem Material bauen lassen. Die Tasten des Spieltisches sind teils mit Buchsbaum belegt, teils aus Ebenholz. "Heute hätte das Instrument 1,2 Millionen Euro gekostet", rechnet Golon den Wert der Investition um.

Professoren und Studenten aus aller Welt pilgern mittlerweile nach Norddeutschland, um in Meisterkursen und im Solo-Unterricht an Originalinstrumenten die Musik alter norddeutscher Meister wie Dietrich Buxte-



im Orgelparadies

hude und Vincent Lübeck zu studieren. Der Orgeltourismus, mit Exkursionen per Rad, Bus und Schiff, boomt. Die Orgelakademie lädt seit einigen Jahren immer im Spätsommer zu Konzertreihen ein. Das nächste Programm beginnt am 30. August mit einem Konzert an der ebenso hörens- wie sehenswerten historischen Klapmeyer-Orgel in Cuxhaven-Altenbruch.

Weiter westlich geht das Paradies übrigens weiter: An der Küste in Weener und Groningen stehen Instrumente, auf denen sich bestens Werke von Johann Sebastian Bach spielen lassen. Eine besondere Perle findet sich im ostfriesischen Rysum, laut Golon die älteste Orgel nördlich der Alpen. Die frühesten Teile stammen aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Für den Orgelliebhaber verkörpern all' diese Schätze den Klang des Nordens und den Charakter der Landschaft gleich hinter dem Deich: "Mal herb, mal mit kerniger Mixtur, mal lieblich."

Klangreichtum für Jung und Alt

Mit einer vierwöchigen Konzertreihe wollen norddeutsche Kirchenmusiker im Spätsommer auf einige der weltweit bedeutendsten denkmalgeschützten Orgeln aufmerksam machen. Die 18. "Orgellandschaft zwischen Elbe und Weser" sei ein Schaufenster in eine einmalige Welt, schwärmt Hans-Eckhard Dannenberg, Vorsitzender der Orgelakademie in Stade, die das Konzertprogramm koordiniert. Zwischen dem 30. August und dem 28. September sind nach seinen Worten rund 30 Konzerte geplant, die Instrumente aus fünf Jahrhunderten zum Klingen bringen.

In Gottesdiensten, oft kostenfreien Konzerten und Exkursionen soll dieser Reichtum nicht nur versierten Musikliebhabern, sondern auch Familien mit Kindern vorgestellt werden. So gibt es in Bremerhaven ein Orgelkonzert, in dem es um Vogelstimmen in der Musik geht. In Werschenrege steht Sergej Prokofjews

berühmtes musikalisches Märchen "Peter und der Wolf" auf dem Programm. Eine OrgelExkursion per Bus ab Bremerhaven ermöglicht Hörproben von vier unterschiedlichen Instrumenten. Orgelmusik gepaart mit Lichtkunst gibt es in der Rotenburger Stadtkirche.

"Wir bemühen uns, mit den Konzerten Hemmschwellen zur Orgelmusik abzubauen und stoßen auf großes Interesse quer durch alle Generationen", freut sich Dannenberg. Am 30. August startet die Veranstaltungsreihe mit italienischen und norddeutschen Orgelwerken, die an einem Kleinod in Cuxhaven-Altenbruch gespielt werden: Die Baugeschichte der dortigen Klapmeyer-Orgel erstreckt sich über mehr als zwei Jahrhunderte (1497 bis 1727). Genaue Informationen zum Programm der diesjährigen "Orgellandschaft" gibt es im Internet unter www.orgelakademie.de.

Text: Dieter Sell
Fotos: Jens Schulze

Infos

18. Orgellandschaft zwischen Elbe und Weser

vom 30. August bis 28. September 2008

30 Konzerte an 25 Orten in einer Landschaft
mit mehr als 80 Instrumenten
vom Barock bis zur Moderne

Ausführlicher Programmflyer erhältlich
bei der Orgelakademie in Stade,
Johannisstraße 3, 21682 Stade,
Telefon 04141/778385

**Ausführliche Programminformationen
auch unter:**

www.orgelakademie.de



Sommer, Sonne,

Bremsen quietschen, es kracht und knirscht, Glas splittert, Blech verbiegt sich, Autoteile fliegen durch die Luft, Karosserien drehen sich wie Spielzeugautos auf der Fahrbahn... – ein Unfallszenario nicht nur zur Urlaubszeit. Statistisch gesehen passiert auf deutschen Straßen alle 15 Sekunden ein Crash. Bei vielen Verkehrsunfällen gibt es Verletzte, die Hilfe brauchen: 437.000 waren es 2007. Im Ernstfall kommt es auf jede Sekunde an und auf den Mut, beherzt zuzupacken und verletzten Unfallopfern zu helfen.

Erste Hilfe kann Leben retten, doch wann war gleich der letzte Erste-Hilfe-Kurs? Nach Erhebungen des Allgemeinen Deutschen Automobilclubs (ADAC) haben 80 Prozent der Deutschen vor durchschnittlich 15 Jahren zuletzt einen Kurs in "Lebensrettenden Sofortmaßnahmen am Unfallort" oder eine ausführlichere Erste Hilfe-Ausbildung besucht. Kenntnisse sind verloren gegangen, die Angst, etwas falsch zu machen, ist groß. "Oft fehlt der Mut, Leute trauen sich aufgrund mangelnder Erfahrung nicht, aber gar nichts zu tun, ist das Schlimmste", hat Dennis Schmidt, ehrenamtlicher Ersthelfer-Ausbilder bei der Johanniter-Unfall-Hilfe in Bremen beobachtet. Jede Hilfe ist besser als keine Hilfe, raten Experten immer wieder.

Vorbeifahren und gaffen verboten

Angesichts der oftmals schockierenden Szenarien am Unfallort tritt bei vielen Menschen eine Blockade ein, die sie einfachste Schritte vergessen lässt: Wie war doch gleich die Notrufnummer, wie sichere ich einen Unglücksort ab? – An Unfallstellen vorbeizufahren oder zu gaffen ist, hört man den Verkehrsfunk, auf deutschen Straßen oft an der Tagesordnung. Dabei steht unterlassene Hilfeleistung unter Strafe: Bis zu ein Jahr Haft drohen dem, der nicht hilft. Für mögliche Fehler bei der Ersthilfe wird hingegen niemand belangt.

Erste Hilfe-Kenntnisse kann man sich nicht anlesen: Ausprobieren und trainieren lassen sie sich am effektivsten in einem Kurs – mit und an lebenden Menschen. Übrigens: In 40 Prozent aller Notfälle sind die Lebenspartner die (potenziellen) Ersthelfer, in 80 Prozent aller Fälle kennen sich Helfer und Opfer und 74 Prozent aller Notfälle passieren in den eigenen vier Wänden. Der Nächste, der Hilfe braucht, ist oft ganz nah und die Hilfstechniken sind im Gegensatz zu früher wesentlich einfacher zu lernen und zu merken.



"Notruf absetzen kann jeder"

Die "112" anrufen, egal ob vom Handy oder aus dem Festnetz, kann jeder. Wem die fünf W-Fragen (Wo-Was-Wieviele Verletzte-Welche Verletzungsarten-Warten auf Rückfragen) nicht mehr geläufig sind, dem hilft die Rettungsleitstelle, die in Ruhe alle wichtigen Informationen abfragt. "Einen Notruf können selbst Kinder schon absetzen und sie können Verletzten auch Mut zusprechen", weiß Dennis Schmidt von den Johannitern, die auch Ersthelfer-Ausbildungen für Kinder anbieten.



Herzversagen: Sofort eingreifen!

Herzstillstand am Baggersee: Hier können Herzmassage und Beatmung Leben retten. Die Devise lautet: Nicht lange zögern! "Die Wiederbelebung muss sofort beginnen, denn hier entscheidet sich, ob der Betroffene eine Überlebenschance hat. Wenn man nichts tut, ist die Chance gleich Null, das steht fest", sagt Dennis Schmidt. Sein Rat: Immer sofort ohne Scheu 'ran an den Patienten und Beatmung und Herzmassage beginnen und nicht zu lange mit der Feststellung von Herz-/ Kreislaufzeichen aufhalten.

Kenntnisse auffrischen

Wer seine Schwellenangst überwinden will, im Notfall zu helfen, sollte regelmäßig einen Kurs besuchen. "Das gibt Routine und Sicherheit. Man verliert die Scheu vor der Situation", erklärt Dennis Schmidt. Für den Ersthelfer-Ausbilder steht fest: Ein vierstündiger Auffrischkurs "Lebensrettende Sofortmaßnahmen" lohnt sich nur im Zweijahresturnus – "danach ist nichts mehr zum Auffrischen vorhanden". Betriebliche Ersthelfer sollten einmal im Jahr einen Kurs besuchen. Wer's gründlicher möchte: Ein ausführlicher Erste-Hilfe-Kurs umfasst 16 Unterrichtseinheiten zu 45 Minuten.



Kurz-Test: Was tun im Fall des Falles?

Hier die wichtigsten Grundregeln der Ersten Hilfe:

- Ruhe bewahren: Tief durchatmen, ehe man sich hektisch auf andere stürzt.
- Problem erkennen: Was ist passiert, ist der Patient ansprechbar, atmet er? Falls nötig, den Patienten aus der unmittelbaren Gefahrenzone herausbringen.
- Notruf: Geschulte Mitarbeiter in der Rettungsleitstelle helfen auch aufgeregten Anrufern, die zum Beispiel aufgrund fehlender Ortskenntnisse nicht wissen, wo genau sie sich gerade aufhalten.
- Sechs Problembereiche abklären: Die Erste Hilfe-Maßnahmen sind heute wesentlich einfacher zu lernen und zu merken, als früher. Statt 28 Einzelsymptomen müssen Helfer nur noch sechs Problemkomplexe erkennen, bei denen stets die gleichen Maßnahmen getroffen werden – egal ob zum Beispiel ein Schlaganfall oder ein Hitzschlag vorliegt. In diesem Fall handelt es sich um Probleme am Kopf. Die anderen Problembereiche: Keine Atmung, Probleme in der Brust (zum Beispiel Herzinfarkt), sichtbare Verletzungen. "Man muss sich nur noch den betroffenen Körperteil merken. Atmet ein Mensch nicht mehr, heißt es ganz einfach: Pusten und Drücken", erläutert Ersthelfer-Ausbilder Schmidt. Nach einer Untersuchung der Berliner Charité erkennt nur die Hälfte aller Zeugen eines Kreislaufstillstands die lebensbedrohliche Situation

Unfall – und was dann?

Erste Hilfe kann
nicht nur im Urlaub
Leben retten

korrekt. Wenn man weiß, dass jede ohne Hilfe verstrichene Minute nach einem Kreislaufstillstand die Überlebenschancen des Patienten um zehn Prozent sinken lässt, wird schnell klar: Bis der Rettungswagen da ist, ist der Patient ohne Herz-Druck-Massage und Beatmung schon so gut wie tot.

✚ Herz-Druck-Massage: Heute entfällt die komplizierte Suche nach dem richtigen Druckpunkt. Es gilt: Einfach mitten auf der Brust drücken – im Takt eines schnellen Marsches, gut 100 Mal in der Minute, nach jeweils 30 Herzmassagen folgen zwei Beatmungen.

✚ Stabile Seitenlage: Auch diese wichtige Rettungsmaßnahme ist in der modernen Ersten Hilfe einfacher geworden und leichter zu merken. Drei simple Handgriffe bewahren den Patienten, der noch atmet, aber bewusstlos ist, beispielsweise vor dem Ersticken. Übrigens: Füße werden nur bei großem äußeren oder inneren Blutverlust hochgelegt. Beim Herzinfarkt wird der Patient leicht nach hinten geneigt hingesezt. Wichtig: Dabeibleiben und mit dem Betroffenen sprechen. "Erste-Hilfe ist mehr als bloßes Verbandanlegen, sie ist menschliche Nähe in einer Notlage", erklärt Dennis Schmidt von den Johannitern. Als diakonische Hilfsorganisation haben sie sich Erste Hilfe auch aus christlichen Motiven der Nächstenliebe auf der Fahnen geschrieben.



Test vor dem Reisestart

Auch wenn es der TÜV routinemäßig prüfen soll: Ein Blick auf das Mindesthaltbarkeitsdatum des Autoverbandskastens schadet nicht. Theoretisch bleibt ein Verbandskasten fünf Jahre "frisch" – doch angesichts extremer Hitze und Kälte im Fahrzeug sollten Rettungsdecken, Wundschnellverbände und Pflaster in kürzeren Intervallen geprüft werden. Der Klebstoff zerfällt nämlich schnell. Falls das Warndreieck noch nie benutzt wurde empfiehlt es sich, das Aufstellen einmal zu üben.

Text: Matthias Dembski/ Fotos: Johanniter



Infos

Johanniter-Unfall-Hilfe e.V.

Ortsverband Bremen
Julius-Bamberger-Straße 11
28279 Bremen

Informationen und Anmeldungen
unter der
kostenlosen Servicehotline

Telefon 0800 0019214

Weitere Informationen
über Kurse und Kurstermine:

www.juh-bremen.de

www.juh-ausbildung.de



Kita-Nachwuchsprogramm "Felix" fördert das Singen mit den Kleinsten

Die

Lilly weiß gar nicht, was sie zuerst tun soll: Vielleicht lachen? Oder doch besser klatschen und singen? Was soll's. Im Morgenkreis der evangelischen Kindertagesstätte in Bremen-Horn bricht aus der Fünfjährigen die pure Lebensfreude hervor, und sie begleitet klatschend ihren eigenen Lachgesang. In ihrem Kindergarten wird täglich gesungen.

Deshalb hat der Deutsche Chorverband die Einrichtung wie auch bundesweit etwa 2.700 weitere Kitas ausgezeichnet. Horn und zwei weitere Bremer Tagesstätten haben eine Plakette bekommen, die neben dem Satz "Wir singen gern!" einen bunten Spatz zeigt.

Kita-Gütesiegel für Musikerziehung

"Felix" heißt das Gütesiegel des Verbandes, mit dem nach einer Prüfung Tagesstätten ausgezeichnet



werden, die kindgerecht die musikalische Entwicklung der Drei- bis Sechsjährigen fördern. Vor acht Jahren wurde das Programm gestartet. "Tonhöhe und Tonumfang müssen stimmen, damit die Kinder nicht brummeln", erläutert Erzieherin Ulrike Teschner. "Kinder singen ziemlich hoch, und sie beherrschen zunächst nur bis zu fünf Töne, später eine Oktave mit acht Tönen." Wer sich daran halte und die

Lieder mit Bewegung und Instrumenten wie Klanghölzern, Triangeln und Rasseln begleite, könne vermitteln, dass Singen in erster Linie Spaß mache.

So früh wie möglich singen

"Wir wollen ran an die Kinder - so früh wie möglich", betont Chorverbands-Präsident Henning Scherf. "Wer von klein auf singt, tut etwas für sein Leben",



schwärmt Bremens Altbürgermeister. Der "Felix" könne dabei helfen, das Singen wieder populär zu machen.

Musikarmes Fernsehen

Das sei auch dringend nötig, findet "Felix"-Schirmherr und Weltklasse-Bariton Thomas Quasthoff. Denn für das Singen und Musizieren seien längst harte Zeiten angebrochen: "Seit Jahren geht in den Schulen der Musikunterricht kontinuierlich zurück. In meiner eigenen Kindheit und Jugend wurde noch viel mehr gesungen als heute - im Kindergarten, in der Grundschule, auf Klassenfahrten und kirchlichen Freizeiten, aber auch einfach so zu Hause. Sogar in Fernsehsendungen für Kinder gab es viel mehr Lieder als heute - zum Beispiel in den alten Walt-Disney-Filmen, in der Sesamstraße oder bei Pippi Langstrumpf. In den heute dominierenden Zeichentrickfilmen und Actionserien gibt es längst keine Lieder mehr."

Glückshormone beim Singen

Das erste bundesweite Chorfest, zu dem Ende Mai vier Tage lang rund 7.500 Sängerinnen und Sänger aus ganz Deutschland nach Bremen gekommen sind, hat bewiesen, dass Singen Spaß macht - und auch noch gut tut. Für die Menge an Glückshormonen, die das Hirn bei einem gern gesungenen Lied ausschütete, "läuft der Jogger zehn Kilometer", sagt der Neurologe und Psychotherapeut Eckhard Schiffer aus dem Christlichen Krankenhaus Quakenbrück. "Singen gehört zu den schöpferischen Tätigkeiten, die einen Zirkel der Lebensfreude auslösen, der sich selbst verstärkt." Ganz im Gegensatz zu Fernsehern und Spielkonsolen im Kinderzimmer, die der Mediziner scharf



kritisiert. "Schmeißen Sie allen elektronischen Krempel raus", rät Schiffer allen Eltern. "Kraft für's Hirn gibt es beim Singen, Tanzen und Malen." Singen entwickle die Persönlichkeit, fördere das Sozialverhalten, die Intelligenz und die Körpererfahrung, fasst der Hirnexperte zusammen.

"Jeder Mensch ist für Musik geboren"

Praktiker und Experten wie der Musikpädagoge Hans Günther Bastian widersprechen übrigens dem weit verbreiteten Vorurteil, es gebe Menschen, die einfach nicht singen könnten. "Jeder Mensch ist



pure Lebensfreude

musikalisch, ob er das nun weiß und sein will oder nicht", sagt der Wissenschaftler, der sich an der Frankfurter Goethe-Universität mit der Frage beschäftigt, wie Musik die Entwicklung von Kindern beeinflusst. "In jedem Kind musiziert es von Geburt an, jeder Mensch ist für die Musik geboren mit der Stimme als Instrument und mit dem Herzschlag der Mutter als Rhythmus. Wir beobachten die Freude aller Kinder



an Musik, das Mitdirigieren bei den ersten klingenden Takten, die Lust am Lallgesang, den Drang nach Bewegung zur Musik."

Musikunterricht in Schulen stärken

Dass der Musikunterricht in den Grundschulen einiger Bundesländer oft ausfällt oder fachfremd erteilt wird, empfindet Bastian auch vor dem Hintergrund einer öffentlichen Bildung, die Chancengleichheit herstellen soll, als Problem. "Es käme einer sozialpädagogischen Kapitulation gleich, wenn eines Tages zuträfe: Goethe in der Schule gratis, Bach und Beethoven außerhalb von Schule zum selbstfinanzierten Aufpreis."

Kinderchöre boomen

Vielleicht ist die "Felix"-Initiative 2006 vom Deutschen Musikrat auch deshalb mit dem "Inventio"-Preis für herausragende musikpädagogische Projekte ausgezeichnet worden, weil sie sich für eine frühe Bildung auf breiter Basis einsetzt. Mittlerweile wird das Projekt bundesweit von den großen Chorverbänden der evangelischen und der katholischen Kirche unterstützt. "Noch vor zehn Jahren galt das Singen als uncool. Jetzt boomen unsere Kinderchöre", freut sich der evangelische "Felix"-Beauftragte und hannoversche Landeskantor Mathias Gauer.

Kita-Personal fürs Singen begeistern

Er ist einer von bundesweit etwa 250 ehrenamtlichen "Felix"-Beratern, die das Projekt voranbrin-



gen und vor allem das Personal in den Kindertagesstätten für das Singen begeistern wollen. In der DDR hätten die Erzieherinnen ein Instrument beherrschen müssen. Das sei heute nicht mehr Pflichtteil der Ausbildung, bedauert Gauer.

Singen als Lebensmittel

Die Horner Erzieherin Ulrike Teschner stammt aus Rostock und ist deshalb auch intensiv musikalisch ausgebildet worden. "Es geht um Kinderlieder, die leicht erlernbar sind", betont die Pädagogin. Sie regten am besten die Fantasie zum Tanzen und Mitsingen an. "Singen und Musik sind Lebensmittel", bringt es Mathias Gauer auf den Punkt. Er ist überzeugt: "Je schlechter es einem geht, desto dringender braucht man sie."

Text und Fotos: Dieter Sell

Service

FELIX- kleine Kinder singen gern

FELIX ist das Gütesiegel des Deutschen Chorverbandes als Anerkennung und Ansporn für tägliches und kindgerechtes Singen und Musizieren im Kindergarten

Weitere Infos:

Deutscher Chorverband
Projektbüro Berlin / FELIX
Telefon 030/ 84 71 08 92
projektbuero.berlin@deutscher-chorverband.de

Das FELIX-Handbuch, das Liederbuch und zahlreiche weitere Materialien zum Programm können im Online-Shop des Deutschen Chorverbandes bestellt werden.

www.dcvg.de/felix
www.ev.kiki-bremen.de



Weltreise

Was Glauben und Reisen miteinander zu tun haben: Erfahrungen eines Kreuzfahrers

Obwohl ich schon viel herumgereist bin in meinem Leben, hatte ich erst vor kurzer Zeit ein Aha-Erlebnis, das eigentlich jedem Pastor irgendwann einmal widerfahren sollte. Vor einigen Monaten beauftragte mich die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), vier Monate als Bordseelsorger das Kreuzschiff „MS Delphin Voyager“ auf einer Weltreise zu begleiten.

Die Bibel ist voll von Reisenden

Um nicht durch unerwartete Fragen theologisch interessierter Passagiere in Verlegenheit gebracht zu werden packte ich vor allem Fachliteratur in den Koffer. Unter den vielen Büchern befand sich auch „Heilige Wege“, eine hochinteressante Studie des Religionswissenschaftlers Udo Tworuschka. Und da geschah es. Bei der Lektüre wurde mir plötzlich klar, wie viele große biblische Gestalten immerzu auf Reisen gewesen waren. Abraham, Isaak, Jakob, Joseph, Jesus, Paulus... Jesus war vom ersten Moment seines Wirkens an immerzu unterwegs. Als wäre die alte nomadische Herkunft des Volkes Israel in das Erbgut auch dieses Mannes eingesickert. Ich erinnere mich, wie ich in meiner Schiffskabine saß, durch das Bullauge auf die unendliche Weite des Meeres blickte, das Stampfen der gewaltigen Zwölfzylindermotoren hörte und dabei über das Wort „Weltreise“ meditierte.

Was hat der Glaube mit Reisen, gar mit Weltreisen zu tun? Ist es die Vorstellung einer ständigen Bewegung, eines immer wieder energisch vorangetriebenen Vorwärts? Ist es die Suche nach einem Ziel, nach einem Punkt, an dem alles Suchen zur Ruhe kommt? Eine Kreuzfahrt unterscheidet sich von anderen Arten des Reisens vor allem durch ein Merkmal: man kann sich nie wirklich einlassen auf die Orte, die man besucht. Die Zeit dafür fehlt. Kaum hat man das Land betreten, eine Busfahrt unternommen, ein paar Erklärungen gehört und ein paar Worte mit ein paar Einheimischen gewechselt, kehrt man wieder zurück aufs Schiff, zurück in die vertraute Umgebung, die bald wie ein zweites Zuhause wirkt.

Dauergefühl des Abschieds

„Oberflächliches Reisen“, meinen manche verächtlich dazu. Aber das ist ein oberflächliches Urteil. In Wirklichkeit besucht man die verschiedenen Orte mit dem Dauergefühl des Abschieds. Schon in dem Augenblick, in dem ich das Land mit einem Willkommensgefühl betrete, spüre ich den Abschied, so wie ich unter der warmen Oberfläche eines Sees die kühle Strömung fühle. Diese kontrastreiche Empfindung erzeugt manchmal eine geradezu schwebende Unbefangenheit, etwas Unbeschwertes, das zum Genuss des Reisens dazugehört. So wie ja auch das Zurücklassen aller Pflichten und Verpflichtungen, dieser zeitweilige Freiheitsrausch, dem Reisen seinen besonderen Reiz verleiht.

Wo hat eine Reise ihr Ende?

In den Umfragen von Freizeitforschern wird der Urlaub oft als „die schönste Zeit“ des ganzen Jahres bezeichnet. Verbirgt sich hinter dieser Formulierung vielleicht auch die unbewusste Erfahrung eines uralten nomadischen Glücksgefühls?

Ich glaube dass die Metapher der „Reise“ ein fruchtbares Bild für den Glauben ist. Eine Reise kommt immer dann an ihr Ende, wenn wir an einem Ort endgültig Wurzeln schlagen. Die alten religiösen Bilder vom Leben als Reise zu Gott erinnern uns daran, dass wir Durchreisende sind, dass unsere wahre Heimat jenseits aller Orte liegt, an die wir uns binden möchten. „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt“ formuliert es mit einprägsam religiösem Sound der Hebräerbrief.

Nachdem meine Weltreise auf der „Delphin Voyager“ mich von Havanna über die Südsee bis an die Westküste Spaniens gebracht hatte, ging mir in Santiago de Compostela das letzte Lichtlein auf. Ich verstand plötzlich den tieferen Sinn des Begriffs „Weltreise“. Die berühmte Pilgerfahrt zum Grabe des heiligen Jacobus endet keineswegs, wie viele meinen, im klei-


nen Städtchen Santiago de Compostela mit seiner großartigen Kathedrale, sondern etwa 100km westlich, am Kap Finisterre, einer Landspitze, die in den Atlantik hineinreicht, dem westlichsten Punkt Europas. Nicht ohne guten Grund führt die Pilgerfahrt dort hin. Finisterre heißt „Ende der Welt“.

Am Ziel der Lebensreise

An das Ziel unserer Lebensreise kommen wir erst, wenn wir das Ende der Welt erreicht haben. Das geschieht unweigerlich am Ende unseres Lebens; es kann sich aber schon viel früher ereignen. Dann nämlich, wenn wir erkennen, dass jeder vergängliche Augenblick unseres Lebens vom Meer der Ewigkeit umspült wird, so wie das Kap Finisterre vom Atlantik. Dann, erst dann, haben wir eine wirkliche Weltreise hinter uns. „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“, sagt Jesus im Johannesevangelium. Er hat die Weltreise vollendet, er ist am Kap Finisterre angekommen. In der Welt leben und gleichzeitig schon am Ende der Welt angekommen zu sein, das ist der geheime Sinn des Glaubens. Ist es auch der innerste Kern jener Sehnsucht, die uns zum Reisen drängt, einem Ziel entgegen, wo wir „die schönste Zeit des Jahres“ erleben?



Ezzelino von Wedel ist Pastor und war bis zu seinem Ruhestand Leiter der Kirchenfunkredaktion bei Radio Bremen.



**Der gesegnete Regen,
der köstliche sanfte Regen,
ströme auf dich herab,
so wie er die Wiesen
wieder frisch ergrünen lässt.**

**Die Blumen mögen
zu blühen beginnen
und ihren köstlichen Duft
ausbreiten,
wo immer du gehst.**

**Der Regen möge
deinen Geist erfrischen,
dass er rein und glatt wird
wie ein See,
in dem sich das Blau des
Himmels spiegelt
und manches Mal ein Stern.**

**Leicht möge der Wind
dich umwehen
und dich tragen
wie eine Feder,
so wie Gottes Geist
dich anhaucht
und du wieder
neue Kraft schöpfst.**

**Das Licht der Sonne
möge dich anstrahlen,
dass du Wärme und Licht
spürst im Angesicht,
den Glanz und die Schönheit
von Gottes guter Schöpfung.**

Sommersegen

Alter irischer Segenswunsch



**MENSCH,
WO BIST DU?**

**Was geht'n
hier ab?**

**Gleich
nebenan.**

20. bis 24. Mai 2009 in Bremen



*32. Deutscher
Evangelischer Kirchentag*

**Lass' mich
in Ruhe...**

**Hier
bin ich!**



Mal kommt eine Postkarte, mal ein Anruf oder eine Spende für die Sammelbüchse: „Erinnern Sie sich noch an mich? Sie haben mir neulich geholfen...“ Dann freut sich das Team von der Bremer Bahnhofsmision und geht mit neuem Schwung an die alltägliche Arbeit. Hilfe beim Ein- und Aussteigen, allein reisende Kinder begleiten, Menschen in akuten Notsituationen auffangen und ihnen weiterhelfen. Im freundlich-hellen Gastraum gibt es auch immer einen Kaffee und ein Butterbrot für Einsame und Problembeladene, für Menschen, die sich die Snacks in den Bahnhofsrestaurants nicht leisten können oder die dort nicht erwünscht sind. So arbeitet die Anlaufstelle im Ostflügel des Bremer Hauptbahnhofs „dreigleisig“ – praktisch, sozial und seelsorgerlich.

Umsteigeilfe unter Zeitdruck

Zum Beispiel für die neun sehbehinderten Kinder, die am 30. Mai um 12.14 Uhr aus Köln kommend auf Gleis 9 eintreffen. Der Zug hat zehn Minuten Verspätung und die Zeitspanne zum Umsteigen in den Zug um 12.34 Uhr von Gleis 6 nach Bremerhaven wird immer kürzer. Anke Stöhr und Thomas Steeg, der seinen Zivildienst bei der Bahnhofsmision leistet, werden langsam unruhig. Endlich, der Zug läuft ein. Einige der Kinder benötigen nur wenig Hilfe, andere suchen, gehalten von Thomas Steeg und von ihren Reisebegleitern, mit tastenden Füßen die Stufen aus dem Zug hinunter auf den Bahnsteig. Das geht nicht zack-zack, außerdem ist Gepäck auszuladen. Dann macht sich die Gruppe auf den Weg, Treppe hinunter, durch den belebten Bahnhof zum Gleis 6, Treppe hinauf. „Schnell, schnell, wir müssen abfahren!“ drängen die Bahnmitarbeiter. Natürlich wollen sie keine neue Verspätung. Aber die Kinder können nicht schnell sein. Die letzten werden einfach hinein gehoben in den Zug, Gepäck hinterher, Tür zu und ab. Anke Stöhr und Thomas Steeg atmen auf: geschafft!



Das Stück Himmel im Bahnhof

Seit 110 Jahren kümmert
sich die Bremer Bahnhofsmision
nicht nur um Reisende

Starkes Ehrenamtlichen-Team

Ruhe bewahren bei Stress und gelassen reagieren lautet der Grundsatz der Bahnhofsmision – am Gleis und ebenso im Umgang mit schwierigen Kunden. Die 30 Ehrenamtlichen, die den Betrieb Tag für Tag aufrechterhalten, unterstützen sich dabei gegenseitig: „Probleme werden in der Mitarbeiterrunde besprochen“, bestätigt Leiterin Christiane Schulten. Sie und der jeweilige Zivildienstleistende sowie „Urgestein“ Renate Hansen sind die einzigen Kräfte, deren Arbeit bezahlt wird. „Wir wollen niemandem die Arbeit wegnehmen“, betont Christiane Schulten im Hinblick auf die Service-Mitarbeiter der Deutschen Bahn. Nach ihrer Erfahrung gibt es genug Aufgaben im zwischenmenschlichen Bereich zwischen Serviceleistungen der Bahn und dem Auffangen von Menschen mit sozialen und psychischen Problemen. Vergleichbar den grünen Damen in den Bremer Krankenhäusern, bieten die Ehrenamtlichen zwischen 19 und 71 Jahren für täglich bis zu hundert Menschen eine helfende Hand und ein offenes Ohr – so zum Beispiel für den Reisenden, dessen schwerer elektrischer Rollstuhl im Zug einen Schaden davongetragen hat und der ihn am Bahnhof unterbringen muss, bis die Fachwerkstatt ihn zur Reparatur abholt. Hand in Hand mit Bahnmitarbeitern wird in der Bahnhofsmision eine Lösung gefunden.



Begleitservice für allein reisende Kinder

Seit 2003 gibt es „Kids on Tour“, ein Wochenend-Programm für allein reisende Kinder, das von der Bahnhofsmision gemeinsam mit der Bahn getragen wird. Auf Reisen zu Großeltern, zwischen geschiedenen Eltern werden Kinder von sechs bis 15 Jahren für 25 Euro von geschulten Begleiterinnen gehütet. Bremen ist dabei zuständig für die Strecke zwischen Hamburg und Köln. 2007 seien hier 234 Kinder begleitet worden, bilanziert Christiane Schulten.

Bahnhof als Spiegelbild der Geschichte

„Nach einer Untersuchung gehören wir bundesweit zu den fünf bekanntesten Wohlfahrtseinrichtungen“, sagt die gelernte Sozialarbeiterin. Immerhin ist die Einrichtung Ende Mai 110 Jahre alt geworden. Sie war eine der ersten in Deutschland, wird von den beiden christlichen Kirchen und über Spenden finanziert. In



dieser langen Zeit waren die Bahnhofsmisionen immer auch ein Spiegelbild der jeweiligen gesellschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnisse. Vorbild war die erste Bahnhofsmision in Berlin, gegründet 1894 am Ostbahnhof. Hier strandeten zahlreiche junge Mädchen und Frauen, die von weit her angereist kamen, um in der Reichshauptstadt als Dienstmädchen „in Stellung“ zu gehen. Unvertraut mit den Gepflogenheiten und Gefahren einer Großstadt, oft ohne ein Bett für die Nacht, wurde so manche ein Opfer gewerbsmäßiger Gauner. In Bremen taten sich die evangelische Innere Mission, die „Mägdeherberge Marthasheim“ und der „Verein der Freundinnen junger Mädchen“ zusammen, um auch in der Hansestadt zu warnen, zu informieren und praktische Hilfe zu leisten – in erster Linie Auswanderungswilligen. Im Ersten Weltkrieg konzentrierte sich die Arbeit auf Soldatentransporte, am Ende des Krieges ebenso auf die vielen Flüchtlinge und hungrigen Menschen ohne Dach über dem Kopf. Geldmangel während der Inflation, Verbot durch die Nazis, Zweiter Weltkrieg, Neuanfang 1945 gemeinsam mit der neu gegründeten katholischen Schwester – und erneut Hilfe für Flüchtlinge und Soldaten, die körperlich und seelisch am Ende waren.

„Bahnhof heißt manchmal auch Verzweiflung“

Mehr als ein Jahrhundert lang hat sich die Bremer Bahnhofsmision immer wieder erneuert, sich Veränderungen angepasst. „Bahnhof, das heißt Ankommen, Unruhe, Abreise, Abschied, Hoffnung und manchmal auch Verzweiflung“, sagte Pastor Uwe Mletzko vom Vorstand der Inneren Mission Bremen bei der Jubiläumsfeier. Service allein tut's da nicht. Wie sich allerdings die künftige Teilprivatisierung der Bahn auf die Arbeit der bundesweit hundert Bahnhofsmisionen auswirken wird, ist offen. Christiane Schulten ist guten Mutes, dass „das Stück Himmel im Bahnhof“ von Bremen so weiterarbeiten kann wie bisher.

Text/ Fotos: Hanni Steiner

Historische Aufnahme mit freundlicher Genehmigung des Verlages
Edition Temmen aus Jürgen Blandow: „Gleis 1 – Südseite“.



Infos

Bremer Bahnhofsmision

im Ostflügel des
Hauptbahnhofs Bremen
Telefon 0421/1 34 83
bremen@bahnhofsmision.de

Öffnungszeiten:

Werktags von 7.30 bis 19.30,
Sonabend und Sonntag 10 bis 18 Uhr

Spendenkonto:

Verein für Innere Mission, Stichwort
„Bahnhofsmision“, Sparkasse Bremen,
Konto-Nr. 10 77 700, BLZ 290 501 01

Buchtip:

Jürgen Blandow: „Gleis 1 – Südseite.
Die Geschichte der Bahnhofsmision in
Bremen“. ISBN 978-3-86108-618-5,
Edition Temmen, 112 Seiten
mit 50 Abbildungen, 12,90 Euro.

www.inneremission-bremen.de
www.caritas-bremen.de

Afrika hautnah

Mein Ghana-Aufenthalt war wie eine Reise in eine fremde Welt und zugleich eine Reise zu mir selbst, fern von allem Vertrauten. Ein klein wenig afrikanisch bin ich wohl in den zehn Monaten geworden, die ich in Ghana gelebt habe. Für mich hat es sich gelohnt und die ganze Zeit habe ich mich dort wirklich wohl gefühlt. Die Menschen sind mir ans Herz gewachsen, die bunte Welt und ihr Lebensstil. Man versteht, je länger man da ist, Zusammenhänge, Lebensumstände und Verhaltensweisen der Menschen in Afrika immer besser. Als Weiße fällt man dort immer auf und man muss lernen, mit dieser Aufmerksamkeit umzugehen. Ich kann jetzt viel besser nachempfinden, wie es ist, in einem Land fremd zu sein, auch wenn man sich selber nicht mehr fremd fühlt, aber als Fremde behandelt wird. Und ich verstehe die beiden Welten, die afrikanische und die europäische, besser, weil ich sie mit anderen Augen sehe.

“Komplett anders”

In der Vorbereitungszeit habe ich oft mit Freiwilligen gesprochen, die schon in Ghana waren, aber auch mit Afrikanern, die in Deutschland leben. Im September nach meinem Abitur bin ich dann nach Ghana geflogen. Ich hatte vorher eine Vorstellung und meinte zu wissen, was auf mich zukommt. Als ich da war, stellte ich fest, dass alles komplett anders ist. Afrika kann man kaum verstehen und sich vorstellen, wenn man nicht dort gewesen ist, es gesehen, gefühlt, gerochen und mit allen Sinnen wahrgenommen hat.

Ich bin nach einigen Tagen in der Hauptstadt Accra, die der Akklimatisierung diente, nach Ho in der Voltaregion gefahren. Dort ist auch der Sitz der Evangelical Presbyterian Church Ghana, für die ich gearbeitet habe. Das ist eine der Partnerkirchen der Norddeutschen Mission. Ho ist eine Kleinstadt von vielleicht 60.000 Einwohnern. Es ist westlicher, als man sich Afrika vorstellt: Steinhäuser, keine Strohdachhütten oder was sonst in europäischen Köpfen für Vorstellungen existieren. Es gibt einen großen Markt, mehrere Einkaufstraßen mit Imbissen und Internetcafés, zwei große Hotels und viele Kirchen. Zusammen mit einer anderen Bremerin und zwei Amerikanerinnen habe ich in einem Gästehaus der dortigen Kirche, der Evangelical Presbyterian Church, gewohnt, wo wir uns selbst versorgt haben.

Afrikanisch kochen gelernt

Wenn man an Afrika denkt, fällt einem immer zuerst Armut ein. Ghana ist – verglichen mit anderen afrikanischen Staaten – kein so armes Land, aber es fehlt in den meisten Haushalten fließendes Wasser, die Stromversorgung ist oft instabil, Menschen hangeln sich von Nebenjob zu Nebenjob. Natürlich sind die Lebensumstände nicht angenehm und das Land braucht Hilfe zur Entwicklung.

Das Alltagsleben ist viel anstrengender, als in Deutschland: Wäsche wäscht man per Hand und der Gasherd, den wir hatten, war absoluter Luxus. Am Markttag einzukaufen, war für mich anfangs eine Strapaze. Man muss sich durch ein großes Gewimmel durchkämpfen und handeln. Wegen der Stromausfälle kann man auch nicht für eine ganze Woche einkaufen. Von meinen Nachbarn habe ich ein wenig afrikanisch kochen gelernt. Es gibt auch Reis und Nudeln zu kaufen oder Yam, der mit Kartoffeln vergleichbar ist. Saucen bestanden hauptsächlich aus Tomaten, anderes Gemüse wie Zucchini oder Paprika ist relativ teuer. Aber es gibt auch einheimisches Gemüse, eine Auberginenart oder Okra zum Beispiel. Und natürlich jede Menge frisches Obst. Man kocht meist mit rotem Palmöl. Die landestypischen Gerichte Fufu und Banku, ein Brei aus Kochbananen und Manjok oder Maismehl, konnte ich nicht selbst zubereiten, habe sie aber häufig gegessen. Wenn es Fisch oder Fleisch von der Ziege, vom Rind und oft vom Hühnchen gibt, besteht es hauptsächlich aus Knochen und Speck. Auch das ist gewöhnungsbedürftig.

“Glaube prägt das Alltagsleben”

Fünf bis sechs Stunden Gottesdienst sind in Ghana keine Seltenheit, Predigten und Ablauf sind ganz anders. Es geht lebendiger und bunter zu, aber manches war mir zu konservativ. Doch die vielen fröhlichen Gesänge haben mir gefallen. Es wird getanzt, man sitzt nicht einfach starr da. Mich hat auch fasziniert, wie sehr der christliche Glaube im Unterschied zu Deutschland dort das Alltagsleben prägt. Nach dem Aufstehen betet die Familie gemeinsam, bei Krankenbesuchen wird selbstverständlich am Bett des Kranken gebetet. Das habe ich selbst erlebt, als ich einmal krank war. Die Kirche prägt den Alltag, wie bei uns die Sportvereine. Musikunterricht, Sport, Tanzen, Chöre – alle Freizeitaktivitäten laufen über die Kirche.

Schulbildung kostet Geld

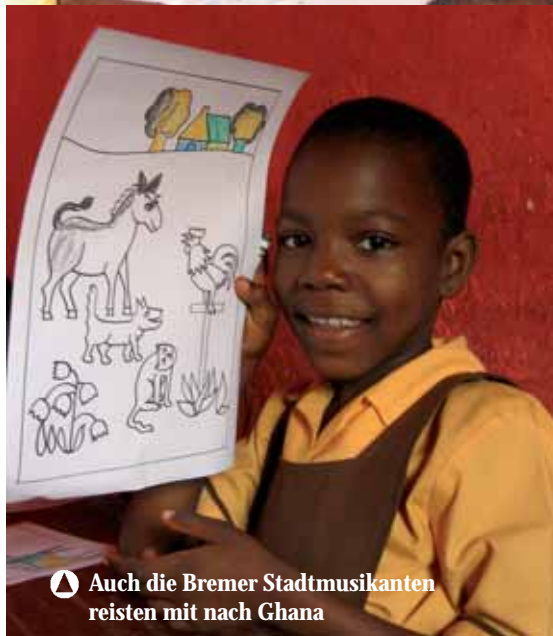
Ich habe in einem kirchlichen Kindergarten gearbeitet, außerdem an einer Schule Musikunterricht gegeben und dort eine Band mit gespendeten Instrumenten gegründet. Den Kindergarten muss man sich wie eine Vorschule vorstellen, dreißig Kinder zwischen fünf und acht Jahren waren in meiner “Klasse” mit zwei Lehrerinnen auf ungefähr 15 Quadratmetern. Frontalunterricht ist die Regel, es wird mehr vorgegeben, weniger die freie Kreativität durch Spielen und Basteln gefördert. Vieles in dem verschulden Kindergarten war für mich zunächst sehr befremdlich. Die Kinder lernen rechnen und schreiben, denn ob sie später in die Schule gehen können, hängt trotz der



Anna Lex mit Bilinda



Kindergartenalltag in Ho/ Ghana



Auch die Bremer Stadtmusikanten reisten mit nach Ghana

Die Bremerin Anna Lex (22) lebte fast ein Jahr in Ghana

Schulpflicht von den Eltern ab. Schulen kosten in Ghana Geld, was sich nicht jeder für seine Kinder leisten kann. Auf dem Land gibt es oft keine Schulen in den Dörfern und die Wege sind weit. Im Unterricht wird Ewe gesprochen, eine Sprache die ich nicht beherrsche. Trotzdem hat die Verständigung mit den Kindern funktioniert, wenn auch umständlicher, auf Englisch und mit Händen und Füßen, teils mit Brocken auf Ewe oder die Lehrerinnen haben übersetzt.

Kinder leben auf der Straße

Auch bei einem Straßenkinderprojekt habe ich mitgearbeitet. Dabei haben wir uns um Kinder und Jugendliche gekümmert, die auf dem Markt leben, an der Busstation schlafen und um die sich die Eltern, sofern sie noch welche haben, nicht kümmern. Sie leben von kleinen Gelegenheitsjobs auf dem Markt, gehen nicht zur Schule. Eine Frau aus der Gemeinde, Olivia, kümmert sich auch im Auftrag der Kirche um diese Kinder. Über Spenden finanzierte sie den Kindern das Schulgeld, versuchte sie von der Straße herunterzuholen, ihnen regelmäßige Mahlzeiten in ihrem Laden anzubieten.

Gehaltszahlung ist Glückssache

Auf den ersten Blick wirken die Menschen manchmal faul, gelegentlich sind sie es auch. Aber wenn man weiß, dass sie teilweise für ihre Arbeit zu niedrig oder mit Monaten Verspätung bezahlt werden, kann man das verstehen.

Vieles läuft dort langsamer und man fühlt sich nicht so gestresst, wie hier. Gleich am Anfang habe ich einen Lehrerstreik erlebt, weil die Lehrer drei Monate schon kein Gehalt mehr bekommen hatten. Das Gehalt ist ohnehin schon gering, aber die Regierung zahlt einfach nicht. Trotz gegenteiliger Versprechungen kam weiter kein Geld – es gab den nächsten Streik... Dagegen hilft nur der wirklich starke Familienzusammenhalt. Wenn ein Familienmitglied beispiels-



weise in Europa ist oder gut verdient, profitiert davon zu Hause die ganze Familie.

Es bringt nichts, unsere Strukturen den Afrikanern überzustülpen, sondern unser Wissen und unsere Ideen zur Verfügung zu stellen, aber auf Augenhöhe zu kooperieren und Projekte von den Menschen dort umsetzen zu lassen. Sie kennen ihr Land und seine Bedingungen am besten. Statt einer Motorpumpe sind fünf Handpumpen billiger und effektiver, weil die Menschen sie selbst warten und reparieren können.

„Reich an Gastfreundschaft“

Ghana ist ein sehr gastfreundliches Land. Als wir mal unterwegs waren und kein Bus mehr zurückfuhr, hat uns der Busfahrer zu seiner Familie nach Hause eingeladen, wir haben dort gegessen, übernachtet und sie haben uns am nächsten Morgen wieder zur Busstation gebracht. Sie wollten das nicht bezahlt haben, sondern haben gesagt: „Betet für uns, das macht uns glücklich, denn wir sind genauso Christen wie ihr.“ Die Menschen sind sehr hilfsbereit, egal wo man ist und wie wenig die Menschen haben, man wird immer zum Essen eingeladen.

Nach der Rückkehr vergisst man erschreckend schnell, dass man auch einfacher leben kann. An Selbstverständlichkeiten wie den Komfort einer Waschmaschine gewöhnt man sich sofort wieder. Am schlimmsten fand ich die Schnellebigkeit und Hektik in Deutschland, die mir nach meiner Rückkehr ganz stark aufgefallen ist. Von den Afrikanern lässt sich vielleicht etwas an Gelassenheit und Entschleunigung lernen.

Gespräch: Matthias Dembski

Fotos: Anna Lex



Die Holy Spirit School Band

Infos

Norddeutsche Mission Die „brücke für afrika“

Seit über 170 Jahren engagiert sich das in Bremen ansässige Missionswerk dafür, die gute Nachricht von der Liebe Gottes und Jesu Botschaft in Wort und Tat weiterzusagen.

Die im 19. Jahrhundert von den Missionaren gegründeten afrikanischen Kirchen sind heute eigenständige und gleichberechtigte Partnerkirchen in der Norddeutschen Mission, die eine solidarische Brücke über die Kontinente hinweg bildet.

Kontakt & weitere Informationen:

Norddeutsche Mission
Bremerstraße 27, 28359 Bremen
Telefon 0421/ 4677038
info@norddeutschemission.de

Spendenkonto:

Sparkasse in Bremen
Kontonummer 107 27 27
Bankleitzahl 290 501 01

Sowohl Einzelspenden als auch regelmäßige Partnerschaften sind möglich. Detaillierte Informationen zu den derzeit laufenden 32 Selbsthilfe- und Entwicklungsprojekten im Internet.

Stiftung der Norddeutschen Mission

Um die Entwicklungs- und Partnerarbeit mit den westafrikanischen Partnerkirchen in Ghana und Togo langfristig finanziell abzusichern, hat die Norddeutsche Mission jetzt eine Stiftung gegründet.

Deren Kapitalstock soll von derzeit 212.000 Euro langfristig auf drei Millionen Euro anwachsen, um Projekt zum Beispiel gegen Kinderhandel in Togo, zur Aids-Prävention, Aufforstung, Frauenförderung und in der Bildungsarbeit dauerhaft planen und unterstützen zu können.

www.norddeutschemission.de



Sebastian Schmooch übt an der Sauer-Orgel des Bremer St. Petri Doms



Kirche zum Klingen

„Wer einmal an Weihnachten oder Ostern einen Gottesdienst an der Orgel begleitet hat, weiß, was für eine Freude da im Raum steht.“ So beschreibt Sebastian Schmooch die Faszination des Kirchenmusiker-Berufes. Seit seinem sechsten Lebensjahr hat er Klavierunterricht, mit zehn darf er zum ersten Mal an eine Orgel.

„Ich war von dem Instrument begeistert“, erinnert sich der 22-jährige, der heute in Bremen an der Hochschule für Künste Kirchenmusik studiert. Mit 11 Jahren spielt er das erste Mal im Gottesdienst. Das Musikgymnasium Wernigerode, wo er zusätzlich Gesangs- und Chorunterricht erhält, legt eine weitere Grundlage für Sebastian Schmoochs musikalische Leidenschaft. Von 2003 bis 2005 absolviert er beim Bistum Magdeburg eine Ausbildung für nebenamtliche Kirchenmusiker. „Das war für mich der Anstoß, weiterzumachen, mein Sprungbrett in das Studium der Kirchenmusik. Daneben habe ich noch einen ganz handfesten Vorteil. Ich kann mir durch Orgeldienste einen Teil meines Studiums mit finanzieren, denn jede Gottesdienstbegleitung wird honoriert.“

Volles Rohr und zarte Klänge

Für Elke Diekjacobs bleibt die Kirchenmusik dagegen ein Nebenamt. Die junge Frau arbeitet als Referendarin für Sozialpädagogik und Religion am Schulzentrum Blumenthal und möchte danach als Lehrerin arbeiten. Die Leidenschaft für die Musik hat auch sie früh gepackt: Mit neun Jahren beginnt sie, Klavier zu lernen, seit dem 14. Lebensjahr nimmt sie Orgelunterricht, mit 15 begleitet sie ihren ersten Gottesdienst.

„Als ich von der Ausbildung zur nebenamtlichen Kirchenmusikerin am Verdener Dom bei Professor Tilmann Benfer hörte, habe ich diesen Kurs gemacht.“ Auch Elke Diekjacobs ist seit ihrer Kindheit der Kirche musikalisch verbunden. „Meine Klavierlehrerin war Landesposauenwartin der Reformierten Kirche“, erzählt sie. „Und ich bin mit ziemlich guten Organisten groß geworden, so dass ich Lust hatte, selbst spielen zu lernen.“ Die klangliche Vielfalt des Instruments reizt sie bis heute. „Die Variationen sind

unendlich. Zwischen ‚vollem Rohr‘ und zarten, feinen Stimmfarben ist alles möglich. Zunächst hatte ich Unterricht an einer Renaissance-Orgel und habe dort die klanglichen Möglichkeiten der Alten Musik, von Sweelinck bis Böhm, kennengelernt – für mich damals eine ganz neue Welt.“ Noch heute schwärmt die angehende Lehrerin davon, abends bei einbrechender Dunkelheit allein in einer Kirche an der Orgel üben zu können. „Das hat etwas sehr Exklusives“, meint sie mit einem Augenzwinkern.

Raum, um Kreativität auszuleben

Margaretha Bischoff ist eine der wenigen nebenamtlichen Kirchenmusikerinnen, die das gesamte Aufgabenspektrum abdecken, das sonst nur Hauptamtliche haben. Während die meisten Nebenamtlichen meist Orgelvertretungen übernehmen, leitet sie auch einen Chor, eine auf Märchen spezialisierte Musical- und Theatergruppe, bietet musikalische Früherziehung im Kindergarten und einen Jugendchor an, leitet eine Gitarrengruppe an und orgelt nahezu jeden Sonntag in der Christophorus-Gemeinde Aumund-Fähr.

„Ohne Musik geht’s nicht“, beschreibt die 39-Jährige ihre Leidenschaft. Als Orgelvertretung 1992 in die Gemeinde gekommen blieb sie als nebenamtliche Kirchenmusikerin „hängen“ und baute ihr Tätigkeitsfeld nach und nach aus. „Ich lebe meine Musikalität aus“, meint Margaretha Bischoff lachend. Das ist bei ihr kein Selbstzweck: Egal ob Kinder, Jugendliche im Konfirmandenunterricht oder Senioren – gemeinsam zu singen und Menschen für Musik zu begeistern, ist für die Musikerin eine Leidenschaft. Mit ihren Projektchören singt sie meist moderne, nicht nur geistliche Lieder. Bei Bedarf textet Margaretha Bischoff auch oder schreibt Liedmelodien für die Musicals um. „Dieser Beruf ist für mich ein Raum, Kreativität auszuleben.“ Längst hat das „Nebenamt“ seine Grenzen gesprengt: So ist die Kirchenmusikerin auch mit musikalischen Angeboten in der benachbarten Ganztagsgrundschule „Fährer Flur“ tätig.



Projektchor unter Leitung von Margaretha Bischoff in der Christophorus-Gemeinde Aumund-Fähr



Gitarrengruppe in der Christophorus-Gemeinde Aumund-Fähr

bringen

Neue Ausbildung für Kirchenmusiker im Nebenamt startet in Bremen

Ausbildung in Bremen beginnt

Im Spätsommer dieses Jahres startet die Bremische Evangelische Kirche eine neue Ausbildung für nebenamtliche Kirchenmusiker. "Wir haben vor allem Chorsängerinnen und -sänger im Blick, die ihre Leidenschaft fürs Singen und die Chormusik weiterentwickeln möchten und Lust haben, selbst einmal am Pult zu stehen und zu dirigieren", erläutert Katja Zerst, Kirchenmusikerin in der Kirchengemeinde Oberneuland und Ausbildungsleiterin für den neuen Kurs. Sie wird auch den Großteil des Fachunterrichts übernehmen. Aber auch Klavierspielerinnen und Klavierspieler, die mit dem Orgelspiel liebäugeln, gehören zur Zielgruppe des Kurses. Chorleitung mit begleitendem Chor-Praktikum, Stimmbildung, Partiturspiel, Gehörbildung und Gemeindesingen stehen ebenso auf dem Plan, wie Orgelunterricht mit Liedbegleitung, Literaturspiel und Orgelbaukunde.

Mit Orgel- und Gesangsunterricht

Daneben werden musiktheoretische und theologische Kenntnisse vermittelt, es gibt Gesangs-Einzelunterricht sowie die Fächer Kirchenmusikgeschichte, Gesangsbuchkunde und Liturgik (Gottesdienst-Kunde).

Den Orgelunterricht für die Kursteilnehmer übernehmen verschiedene hauptamtliche Kirchenmusiker. Geplant sind im Rahmen der Ausbildung auch Exkursionen zu berühmten historischen Orgeln, zum Beispiel in Ostfriesland.

Ziel: Nebenamtliche Stelle

Wer sich zur nebenamtlichen Kirchenmusikerin ausbilden lassen möchte, sollte neben der Freude an der Musik und am Umgang mit Menschen einige Vorkenntnisse mitbringen: Leichte Sonatinen und Bach-Stücke auf dem Klavier spielen zu können ist Mindestvoraussetzung, gern auch Orgelunterricht. "Teilnehmende sollten mindestens 16 Jahre alt und Mitglied einer Gemeinde der Bremischen Evangelischen Kirche sein, wobei Ausnahmen möglich sind", erläutert Katja Zerst. "Musikalische Grundkenntnisse sollten durch ein Empfehlungsschreiben des Chorleiters oder der Klavier- oder Orgellehrerin bescheinigt werden." Die anderthalb Jahre sollten Teilnehmende kontinuierlich dabei und danach bereit sein, aktiv musikalisch in einer Kirchengemeinde mitzuarbeiten. Ziel des Kurses ist es, die so genannte C-Prüfung abzulegen. Danach können die Absolventen eine nebenamtliche Stelle ausfüllen und dabei Kirche zum Klingen bringen - mit vollem Rohr oder mit leisen Tönen auf der Orgel, vielleicht auch mit einem Erwachsenen- oder einem Kinderchor.

Text: Matthias Dembski

Fotos: Privat / Matthias Dembski

Infos

Ausbildung zum nebenamtlichen C-Kirchenmusiker

Infoabend:

27. Juni 2008, 19.30 Uhr im Evangelischen Informationszentrum Kapitel 8, Domsheide 8

Weitere Informationen:

Katja Zerst, Telefon 0421 / 205 81-17, c-kurs@kirche-bremen.de

Anmeldeschluss: Dienstag, 8. Juli 2008

Kursbeginn: Ab 29. August 2008 jeweils freitagabends, 18-21.30 Uhr (180 Minuten), außer in den Schulferien

Zeitaufwand neben dem Kurs:

Eine Stunde für begleitenden Orgelunterricht plus Übungszeiten, eine möglichst wohnortnahe Übungs-Organ wird organisiert.

Kursort:

Zentral gelegene Gemeinderäume in der Nähe des Hauptbahnhofs

Kosten:

120 Euro pro Semester, Zuschüsse sind möglich

Teilabschlüsse:

als C-Organist/in oder C-Chorleiter/in sind neben der kompletten C-Kirchenmusikerprüfung (Chor und Orgel) möglich.

www.kirche-bremen.de/c-kurs



Elke Diekjacobs an der Führer-Organ der St.Jakobi-Kirche in der Bremer Neustadt

Anzeige Bohlken & Engelhardt Bestattungsinstitut

“Seemann, lass das



Joel*

**Mitte 30, von den
Philippinen, 630 US-
Dollar Heuer im
Monat**

„Unser Containerschiff gehört einer großen holländischen Reederei. Es bedient im Kurzstreckenverkehr europäische Häfen in der Nord- und Ostsee. 700 Standardcontainer können wir laden, Teile der Ladung wechseln in jedem Hafen, den wir anlaufen. Ich habe über eine Hamburger Arbeitsvermittlungsagentur angeheuert, die auf den Philippinen Seeleute sucht. Der Hin- und Rückflug wird von den Arbeitsvermittlern bezahlt, aber dafür gibt es in den ersten drei Monaten keine Heuer. Erst wenn ich den Vertrag vollständig erfüllt habe, wird der für den Flug abgezogene Betrag im Nachhinein ausgezahlt. Die europäischen Reeder bestellen bei den Arbeitsvermittlern immer eine komplette Crew. Hauptsache billig, egal woher die Seeleute kommen. Vor allem für die Ratings, die niederen Dienstgrade, kommt die Besatzung von den Philippinen.

Die vorgegebenen Zeitpläne sind sehr eng. Nur wenn das Schiff im Einsatz ist, verdient es auch Geld, also müssen wir möglichst non-stop auf See und mit Ladung unterwegs sein. Uns sitzt ständig die Zeit im Nacken, was die Arbeit wirklich hart macht. Sind wir zu spät dran, muss die Mannschaft hetzen, um die Zeit wieder aufzuholen.

Länger als 24 Stunden bleiben wir in keinem Hafen. Doch die kurze Zeit ist für uns Seeleute keine Freizeit. Feste Pausen- und Ruhezeiten gibt es nicht. Ich muss eigentlich rund um die Uhr immer zur Verfügung stehen, wenn der Kapitän mich braucht. Wenn das Schiff irgendwo festmacht, werde ich vorher geweckt, denn wir sind nur vier Kollegen, die auf dem Schiff im Lade- und Maschinenraum arbeiten. Damit das Schiff festgemacht werden kann, müssen alle vier Leute an Deck sein, egal wie lange sie vorher schlafen konnten. Im Endeffekt bleiben mir einmal monatlich ein paar wirklich arbeitsfreie Stunden, sonst bin ich mit kurzen Schlafpausen im Dauereinsatz. Der Aufenthalt im Club der Deutschen Seemannsmission ist die einzige Möglichkeit, mal nach Hause zu telefonieren. Ansonsten lebe ich in den zehn Monaten auf Sparflamme.

In sechs Monaten komme ich hoffentlich mal wieder nach Hause auf die Philippinen, wenn alles klappt. Dann habe ich meinen Zehn-Monats-Vertrag erfüllt. Mehr als drei Monate kann ich dort nicht bleiben, dann ist das Geld verbraucht und ich muss wieder auf See. Der Dollar ist momentan schwach und ich verdiene 630 Dollar (aktuell knapp über 400 Euro). Der Reeder muss sein Schiff abbezahlen und unterhalten, muss die teuren Schiffsdieselpreise finanzieren und spart daher bei der Belegschaft. Je weniger die Seeleute bekommen, desto mehr verdient der Schiffseigner. Dafür braucht man heute keine Billigflaggen mehr: Bei den Betreibern ist London momentan sehr beliebt, denn dort sind Steuern, Abgaben und Auflagen gering.

Das Geld, das ich zu meiner Familie jeden Monat nach Hause schicke, reicht dort für sie zum Leben, aber nicht für meine Altersvorsorge oder für die Krankenversicherung in den Monaten, in denen ich zu Hause bin. Wenn meine Frau krank wird, muss ich zusätzlich Geld auf die Philippinen schicken, weil sie natürlich nicht krankenversichert ist. Schaffe ich die Arbeit nicht mehr oder werde dauerhaft krank, dann ist Schluss...“

*Name von der Redaktion geändert

Träumen...

Arbeit auf den Meeren: Dumpinglöhne statt Romantik



Ciubotariu Claudiu

**37 Jahre, aus Rumänien:
"Zweimal in zwei Monaten für drei Stunden von Bord ist ein Luxus"**

Ich komme aus Rumänien und fahre auf einem französischen Containerschiff für 8.400 Container mit 31 Leuten Besatzung, etwa zur Hälfte Franzosen und Rumänen. Die Brücke ist immer mit Franzosen besetzt. Zwei Monate bin ich teilweise von Hamburg über Malaysia oder China nach Hamburg unterwegs und komme während der Reise vielleicht zweimal von Bord. Hamburg hat den besten Seemannsclub, gute Freizeitmöglichkeiten, genügend Telefonzellen und freies Internet. Wir Rumänen bleiben vier Monate auf dem Schiff, danach endet unser Vertrag. Unsere Familien sind in Rumänien. Wir sehen sie nur, wenn wir unsere Arbeit beendet haben und gerade keinen Arbeitsvertrag haben. Es ist ein hartes Leben, weil du weit von der Familie und deinen Freunden weg bist, aber das ist das Los der Seeleute. Wir verdienen nicht genug in diesem Job. Etwa 1.000 Euro pro Monat bekomme ich heraus, davon gehen noch Steuern ab. Der Großteil des Geldes geht natürlich sofort nach Hause an meine Familie.



Sethia

**33 Jahre, aus Malaysia,
"Wir sind Seeleute, keine Terroristen"**

„Ich arbeite als Zweiter Offizier auf einem Containerschiff, das zwischen Europa und China pendelt. Ich fahre seit elf Jahren zur See und das Leben ist für mich hektisch, aber im großen und ganzen okay. Wir haben sehr wenig Freizeit, die Zeitpläne sind sehr eng. Ich bin noch immer Single, weil mir die Zeit fehlt, jemand kennenzulernen. Unsere Reederei macht eine ziemlich gute Personalpolitik, was den Austausch der Mannschaften angeht. Ich bin nie länger als sechs Monate auf See im Einsatz, danach bin ich zwei Monate zu Hause. Danach geht's auf das nächste Schiff und wieder auf Fahrt. Es gibt nur wenige Firmen, die sich so verhalten. Ich persönlich bin mit meinem Beruf zufrieden, meine Firma hat mir die gesamte teure Ausbildung in Malaysia finanziert. Unsere Containerschiffe sind ziemlich neu. Die Verhältnisse an Bord hängen stark davon ab, ob einer Reederei willens ist, sich für gute Arbeits- und Lebensbedingungen zu interessieren und zu engagieren. Von vielen Kollegen höre ich, dass sie nicht gut behandelt werden, vor allem, wenn der Kostendruck hoch ist. Da werden Dumpinglöhne bis zum absoluten Minimum gezahlt. Deshalb sind solche Anlaufstationen wie die Seemannsclubs der Deutschen Seemannsmission wichtig, wo Seeleute Unterstützung bekommen. Für viele ist das die einzige Freizeitmöglichkeit, wenn sie überhaupt von Bord kommen. Das sind wertvolle Stunden, um zu Hause anzurufen, etwas zu trinken, Billard zu spielen und Freunde zu treffen – die Dinge zu tun, für die sonst Zeit und Möglichkeiten fehlen. In den Häfen belasten uns die massiv ausgebauten Sicherheitsvorkehrungen. Wir sorgen für die weltweiten Warentransporte und tun unsere Arbeit, damit die Weltwirtschaft funktioniert. Man sollte uns fair behandeln, wir sind keine Terroristen.“

Gespräche/ Fotos: Matthias Dembski



Joselito M. Gatschalian

**(42) von den Philippinen
„Ich bete jeden Tag, dass ich gesund bleibe und mir kein weiterer Unfall passiert.“**

Ich fahre auf einem großen Containerschiff und arbeite dort im Maschinenraum. Neulich hatte ich auf See einen schweren Unfall. Bei Reinigungsarbeiten im Maschinenraum spritzte mir plötzlich 131 Grad heißes Öl mit hohem Druck auf Hand und Unterarm. Nur durch Gottes Hilfe habe ich überlebt. Als das passiert ist, habe ich immerzu an meine Familie denken müssen. Es war ein großes Glück, dass mir nichts davon in die Augen gespritzt ist. Nach diesem Unfall fühlte ich mich fürchtbar allein, so weit weg von der Familie mit so schweren Verletzungen und Schmerzen. Als in Amsterdam endlich ein Arzt einen Blick auf meine Verletzungen werfen konnte, meint der nur erstaunt: „Ein Wunder!“ Es hätte viel schlimmer ausgehen können, aber die Verbrennungen waren in der Zwischenzeit sogar schon etwas verheilt.

Wenn ich Glück habe, komme ich nach acht Monaten jetzt im Juni nach Hause. Mehr als zwei, drei Monate kann ich nicht zu Hause bleiben. Länger reicht das Geld für die Familie nicht, um zu überleben. Dann muss ich wieder zur See fahren. Ich verdiene mit knapp 2000 US-Dollar (1290 Euro) nicht schlecht. Davon gehen noch Steuern und Sozialabgaben ab. Der Arbeitsmarkt auf den Philippinen lässt mir keine andere Chance, als zur See zu fahren. Meine Frau hat keinen Job, alles hängt von meinem Einkommen ab. Das Leben auf See ist gefährlich, deshalb bete ich jeden Tag zu Gott, mir stets eine gute Gesundheit zu geben. Als ich den Unfall hatte, habe ich mir überlegt, was eigentlich werden würde, wenn ich nicht mehr arbeiten könnte. Ich habe keine Ahnung!

Infos

Deutsche Seemannsmission e.V.

"support of seafarers' dignity"

Die gottgegebene Würde der Seeleute weltweit zu unterstützen, ist Aufgabe und Leitbild der Deutschen Seemannsmission (DSM). Sie unterhält ein globales Netz mit 17 Auslands- und 16 Inlandstationen. Mehr als 700 Frauen und Männer arbeiten weltweit haupt- und ehrenamtlich daran mit. Vom 28. Mai bis 1. Juni haben sich gut 60 Pastoren, Diakone und ehrenamtliche Helfer aus über 15 Nationen bei der Weltkonferenz der DSM in oldenburgischen Rastede über die soziale Situation und die Arbeitsbedingungen von Seeleuten ausgetauscht.

Kontakt:

Deutsche Seemannsmission e.V., Jippen 1, 28195 Bremen
Telefon 0421/ 17363-0, headoffice@seemannsmission.org

Spendenkonto

Deutsche Seemannsmission, Kontonummer 33030
bei der Evangelischen Darlehensgenossenschaft, BLZ 210 602 37
Verwendungszweck "Würde der Seeleute"
Spendenbescheinigung sind bei Bekanntgabe der Adresse möglich.

www.seemannsmission.org



Fit in den Sommer

Gesundheit will auch gelernt sein

Die DIAKO Gesundheitsimpulse des evangelischen Krankenhauses in Gröpelingen haben Anfang Juni mit einer ganzen Programmwoche rund um Gesundheit und Fitness ihr fünfjähriges Bestehen gefeiert. Zum Feiern gab es Grund genug, befand Ingrid Wörner, Leiterin der Gesundheitsimpulse. Sie und ihre Kollegin Heidrun Pundt erinnerten daran, dass die Gesundheitsimpulse vor fünf Jahren mit einem Kursangebot angefangen haben, das auf eine Doppelseite passte.

Jetzt geben Wörner und Pundt alle sechs Monate eine knapp 60-seitige Broschüre mit einem umfangreichen Kursprogramm heraus. Gesundheit will (auch) gelernt sein, und setzt aktive Mitarbeit voraus. Eben dabei möchten die Gesundheitsimpulse helfen: Die Einrichtung will mit Seminaren, Vorträgen und Kursen rund um die Themen Gesundheit, Bewegung, Ernährung und Prävention für eine bewusste Lebensform werben, so Ingrid Wörner, die die Gesundheitsimpulse als ihr Baby bezeichnet



Ganz schön groß geworden, dieses Baby, ein richtiger Wonneproppen, der seinerseits nun auch schon zwei Geschwister vorweisen kann: Die betriebliche Gesundheitsförderung, die sich auch an andere Unternehmen und Einrichtungen richtet, sowie den Elterngarten. Die Gesundheitsimpulse mit ihren Schwerpunktthemen Bewegung, Ernährung und Entspannung sowie Gesundheitsförderung mit Traditionen anderer Kulturen begreifen sich als unverzichtbaren Bestandteil des Krankenhauses. Aber sie wirken über die Klinik hinaus und sprechen mit ihren Kursen und Vorträgen gesundheitsbewusste Menschen in ganz Bremen an. Und sie bieten einen besonderen Service: Auf Wunsch kommen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit ihren Kursen auch in Unternehmen oder Kirchengemeinden.

Immer schön beweglich bleiben

Gesundheitsförderung durch Bewegung ist einer der Schwerpunkte der Gesundheitsimpulse. Denn, wer sich bewegt, rostet nicht nur nicht, sondern tut aktiv etwas für die eigene Gesundheit, ist sich Ingrid Wörner sicher. Besonders schonend für Bänder und Gelenke seien die Bewegungsangebote im Bad des

DIAKO. Aquafitness und Wassergymnastik finden fast täglich statt. Nordic-Walking-Kurse, Wirbelsäulengymnastik sind bereits Dauerbrenner wie auch die Bewegungskurse in der Physikalischen Therapie. Die Bewegungsmethoden Alexandertechnik und Pilates sollen den Teilnehmerinnen und Teilnehmern helfen, mit Leichtigkeit durch Beruf und Alltag zu kommen. Auch auf die alternde Gesellschaft stellen sich die Gesundheitsimpulse ein, und bieten unter anderem Muskelaufbau für Senioren und Nordic Walking für Menschen ab 55 Jahre an. Wörner: „Es geht darum, auch im Alter möglichst lange beweglich zu bleiben.“



Schlank in den Sommer oder: mollig wird fit

Übergewicht nimmt auch schon bei jungen Menschen zu und wird zu einem Problem: Kinderärzte schlagen Alarm, dass immer mehr Kinder unter Adipositas (Fettleibigkeit) leiden, Firmen klagen darüber, dass ihre Auszubildenden immer dicker und unbeweglicher werden, und Krankenhäuser stehen vor Herausforderungen, wenn sie so genannte XXL-Patienten behandeln müssen. Ursachen fürs Übergewicht sind in aller Regel falsche Ernährung und fehlende Bewegung. Die Gesundheitsimpulse stellen sich dieser bedenklichen gesellschaftlichen Entwicklung. Mit Seminaren, Vorträgen, Kochkursen und Sprechstunden wollen die Kursleitungen um Ingrid Wörner und Heidrun Pundt den Pfunden zu Leibe rücken. Dabei geht es nach Aussage von Ernährungsberaterin Ingrid Wörner nicht um kurzfristige Erfolge wie etwa bei Diäten, sondern um dauerhaften Erfolg.



„Wir nehmen die Ernährungsgewohnheiten unter die Lupe und überlegen gemeinsam, wie eine Ernährungsumstellung im Alltag verwirklicht werden kann.“ Und natürlich ist Schlankeheit nicht nur der Gesundheit zuträglich, sondern entspricht auch den modischen und ästhetischen Normen. So findet sich dann auch rechtzeitig zur Badesaison der Kurs „Waschbrettbauch“ im neuen Programm der Gesundheitsimpulse.



Raus aus dem Hamsterrad

Gesundheitsförderung durch Entspannung und Wellness gewinnt zunehmend an Bedeutung, ist sich Wörner sicher. Die Anforderungen insbesondere am Arbeitsplatz werden immer komplexer und dynamischer. Stress und körperliche wie geistige Erschöpfung sind häufig die Folge.

Mit Seminaren wie „Der Ausstieg aus dem Hamsterrad“, „Wohlfühlen und Entspannen mit wertvollen Ölen“ oder mit fernöstlichen Bewegungstechniken wie Yoga, Qigong und Tai Chi möchten die Gesundheitsimpulse Ideen und Techniken vermitteln, wie krankmachendem Stress zu enttrinnen ist.

Elterngarten für junge Familien und werdende Eltern

Mit der Gründung des Elterngartens wollten Ingrid Wörner und Heidrun Pundt eine sinnvolle Ergänzung der Geburtshilfeabteilung der Klinik schaffen und gleichzeitig eine Lücke im Stadtteil schließen. Im Angebot sind Geburtsvorbereitungskurse genauso

wie Rückbildungsgymnastik. Der Elterngarten will werdenden Eltern schon vor der Geburt des Kindes ansprechen und ihnen mit dem Baby einen Treffpunkt bieten. Das Spektrum der Kurse reicht von Angeboten wie „Babys erstes Jahr“ bis zu „Singen, toben, turnen...“.

Text: Ingo Hartel

Fotos: Ingo Hartel/ DIAKO



Service

DIAKO-Gesundheitsimpulse

Seminarhaus im Park des DIAKO,
Evangelisches Diakonie-Krankenhaus,
Gröpelinger Heerstraße 406-408,
28239 Bremen

Ansprechpartnerinnen:

Ingrid Wörner
und Heidrun Pundt

Telefon 0421/ 61 02-21 01

gesundheitsimpulse@diako-bremen.de

Kursgebühren:

Die Gebühren für die meisten Bewegungskurse werden von den Krankenkassen übernommen, ebenso ein Teil der Ernährungskurse.

Dies muss allerdings zuvor individuell mit der jeweiligen Kasse geklärt werden, Teilnahmebescheinigung über mindestens 80 Prozent des Kurses erforderlich.

Das Programmheft fürs 2. Halbjahr 2008 ist soeben erschienen und ist im Kapitel 8, Domsheide 8, erhältlich.

www.diako-bremen.de

Informiert

von Pastorin Jeannette Querfurth, Kapitel 8



So klingt der Sommer

Die Stadt wird stiller im Sommer, aber in den Kirchengemeinden hört man dann besonders schöne oder ungewohnte Töne. Hier eine kleine Auswahl der Sommerangebote in Bremer Gemeinden.

Besondere Gottesdienste

Einen „Taufgottesdienst im Bürgerpark“ feiert die Martin-Luther-Gemeinde in Findorff am 22. Juni. Treffpunkt ist um 10 Uhr die Martin-Luther-Kirche. Einen „Taufgottesdienst an der Wümme“ auf dem Hof von Familie Schumacher begehrt die Borgfelder Gemeinde am 29. Juni um 11 Uhr an der Katrepeler Landstraße 56 A. Ebenfalls um 11 Uhr sind am 29. Juni „Orgelwerke von J.S. Bach im Gottesdienst“ der Gemeinde St. Johannis-Arbergen zu hören. Am 29. Juni um 18 Uhr feiert die Zionsgemeinde in der Neustadt einen „Gospelgottesdienst mit Taufen“. Bei Eisbären und Pinguinen findet der „Familiengottesdienst im „Zoo am Meer“ in Bremerhaven am 06. Juli um 12 Uhr statt. Ein bisschen weniger exotisch begehrt die Gemeinden Mahndorf und Arbergen am 13. Juli um 11 Uhr ihre „Sommerkirche am Schafstall in Bollen“.

Sommer-Sounds:

„Von Bach bis Tokio-Hotel...“

Mit einer „Musizierstunde zum Sommeranfang“ am 21. Juni um 16 Uhr läutet die Gemeinde Vahr den Sommer ein. (Dreifaltigkeitskirche, Geschwister-Scholl-Strasse 136)

Beim „Bremer Orgelsonntag“ ist am 22. Juni um 14 Uhr Katja Zerbst im St. Petri-Dom an der Bach-Orgel zu hören. „Klassik am Sonntag“ erklingt am 22. Juni von 15 - 17 Uhr in der St. Michaelis-Gemeinde, Doventorsteinweg 51. Studenten und Absolventen der Hochschule für Künste spielen Solo- und Kammermusik.

Ein „Orgelwunschkonzert von Bach bis Tokio-Hotel“ gibt es ebenfalls am 22. Juni in der Melancthon-Gemeinde um 17 Uhr. „Mein schönstes Kirchenlied“ ist am Mittwoch, 25. Juni um 15 Uhr in der Jona-Gemeinde von der Orgel zu hören.

Ein „Sommerlieder-Singen“ veranstaltet die Gemeinde des Guten Hirten am Donnerstag, 26. Juni um 19.30 Uhr. Das „Kinderatorium über die Schöpfung der Welt“ wird in der Gemeinde St. Ansgarii am 28. Juni und 29. Juni um 15.30 Uhr vom Kinderchor aufgeführt.

Gemeinsam bringen die „West Voices und das BBO Bremer Blasorchester“ die Michaelis-Gemeinde am 29. Juni von 17 - 20.30 Uhr mit Gospelsongs, Musical-Hits und Pop-Songs zum Swingen.

„Ein romantischer Messias“ entstand aus einer Sammlung, die Domkantor Wolfgang Helbich vor einiger Zeit herausgegeben hat. Daraus hat die Capella St. Martini einige Werke zusammengestellt, die sie am 29. Juni um 19 Uhr in der Kirche St. Martini Lesum vorstellt.

Ihre Diplomprüfung auf der „Viola da Gamba“ legt Claire Bracher am 1. Juli um 20 Uhr in der Ostkrypta des St. Petri Domes ab.

Spanische Orgel- und Klaviermusik „Los tubos y las cuerdas“ erklingt am 4. Juli in der Kulturkirche St. Stephani im Rahmen der „hispanischen Wochen“. „Den Kindern eine bessere Welt“ wünscht sich das Projekt der „Bremer Chorwerkstatt“ mit Kinderchor, Jugendtheater und Tanzprojekt am 6. Juli um 17 Uhr in der Friedenskirche in der Humboldtstraße.

Die „Petite Messe Solenne“ von Gioacchino Rossini und Werke von Giuseppe Verdi und César Franck führt die Gemeinde Oberneuland am 6. Juli um 18 Uhr in der Kirche auf.

Mit der „Jupiter Symphonie“ von Mozart und weiteren Werken schließt Domkantor Wolfgang Helbich seine Tätigkeit am St. Petri Dom am 9. Juli ab. Beginn 20 Uhr. Das letzte Konzert der „hispanischen Wochen“ in der Kulturkirche St. Stephani findet unter dem Titel „Folclore y Zarzuela“ am 13. Juli um 20 Uhr statt. Es singen der Chor der Universität von Valladolid und die Bremer Kantorei St. Stephani.

www.kirche-bremen.de

Kapitel 8

Ihr evangelisches Informationszentrum

bei Fragen zu Kirchengemeinden, Veranstaltungen und Konzerten, Einrichtungen, Kircheneintritt, Taufe, Hochzeit, Beerdigung, Konfirmation; Domsheide 8, Telefon 33 78 220
kapitel8@kirche-bremen.de · www.kapitel8.de
Montag bis Freitag 12.30 bis 18.30 Uhr,
Samstag 11 bis 14 Uhr

Unser nächstes Thema:

Nacht der Kirchen

Wir freuen uns auf Ihre mail unter frage@kirche-bremen.de oder ein Fax an 0421/5597-206



STARK FÜR ANDERE

Diakonisches Werk Bremen e. V. | Contrescarpe 101 | 28195 Bremen | Tel.: 0421-16 384-0
Fax: 0421 - 16 384-20 | www.diakonie-bremen.de | geschaeftsstelle@diakonie-bremen.de